



Fachteil Berufkraut

Dem Kanton ist die unbefriedigende Situation der Landwirte bekannt

Das einjährige Berufkraut löst Diskussionen aus

Die schnelle Verbreitung des Berufkrauts löst bei Landwirten grosse Sorgen aus. Die rechtlichen Möglichkeiten und finanziellen Mittel sind beschränkt. Der Kanton Zürich sucht nach Auswegen.

Aktuell sind sie nicht zu übersehen: weiss blühende Magerwiesen und Brachflächen. Die hübsche Staude, die da blüht – gelbe Köpfe, umhüllt von zarten weissen Blättern, auf einem langen schlanken Stiel – ist in Wirklichkeit eine grosse Plage. Die Rede ist vom einjährigen Berufkraut (*Erigeron annuus*).

Der Kanton kann keine Bekämpfung anordnen

Das noch wenig bekannte Berufkraut breitet sich momentan stark aus. Dies ist für Landwirte ein grosses Problem: Die direktzahlungsberechtigten Flächen dürfen keinen zu hohen Besatz an Problempflanzen aufweisen, und auf Biodiversitätsförderflächen müssen invasive Neophyten bekämpft werden. Das Berufkraut bringt viele Landwirte an die Grenzen ihrer Kapazität. Zudem ist



Das Berufkraut bedroht unsere Buntbrachen und Magerwiesen. Der Kanton Zürich sucht nach wirkungsvollen Lösungen. Bild: Thomas Honegger, Verein Konkret

der Erfolg ihrer Arbeit begrenzt, weil das Berufkraut rundum weiter blüht und versamt.

Die Landwirte wünschen sich darum, dass der Kanton die Bekämpfung von Berufkraut behördlich anordnet und selber vollständig umsetzt. Es fehlt aber eine entsprechende Rechtsgrund-

lage: Der Kanton kann niemanden verpflichten, das Berufkraut zu jäten. Er hat auch selber keine zusätzlichen Ressourcen für eine vollständige Bekämpfung.

Die Fachstellen suchen Lösungen

Der Kanton hat jedoch erkannt, dass das Problem dringend ist. In einer fachstellenübergreifenden Arbeitsgruppe unter der Leitung von Claudia Ruprecht wird intensiv an Lösungen gearbeitet: a) Die Pflanze und ihre Problematik soll allen Betroffenen bekannt sein. Gemeinden und Private werden sensibilisiert, z.B. mit Gesprächen, Zeitungsartikeln oder Schulungen. b) Es gibt noch offene Fragen zur optimalen Bekämpfung von Berufkraut. Es laufen entsprechende Untersuchungen. Die Resultate werden regelmässig auf www.neobiota.zh.ch veröffentlicht. c) Im Fokus stehen auch Private: Die Kiesgruben müssen seit Neuem einen Neophyten-Verantwortlichen benennen und einen Bekämpfungsplan vorlegen.

Das Berufkraut breitet sich aktuell stark aus

Berufkraut: der weisse Albtraum

Das Berufkraut ist eine gebietsfremde, invasive Pflanze. Es wächst auf wenig genutzten Flächen. Es ist wichtig, gleich beim Auftreten der ersten Exemplare zu reagieren, ganz im Sinn von «Wehret den Anfängen».

Das einjährige Berufkraut erkennt man gut an seinen Gänseblümchen-ähnlichen Blüten mit gelbem Körbchen und weissen Blütenblättern. Es wird bis zu einem Meter hoch und blüht ab Mai bis in den Herbst. Ursprünglich stammt das Berufkraut aus Nordamerika und wurde um 1625 nach Europa eingeführt. Seit einigen Jahren breitet es sich stark aus.

Berufkraut wächst, wo selten gemäht wird

Man findet das Berufkraut beispielsweise in Magerwiesen, entlang von Strassen, in Kiesgruben und Industriebrachen, aber auch in Privatgärten und

auf Flachdächern. Typisch für diese Flächen ist, dass sie selten gemäht werden. Auf häufig genutzten Wiesen kann sich das Berufkraut nicht durchsetzen.

Bekämpfung ist schwierig, aber möglich

Das Ausreissen von wenigen Einzelpflanzen ist einfacher als die Sanierung einer stark befallenen Fläche. Es ist darum wichtig, bereits beim Auftreten der ersten Pflanzen zu reagieren und diese sofort zu jäten («Wehret den Anfängen»). Es lohnt sich auch, die Bekämpfung lokal zu koordinieren. Am wirkungsvollsten ist das Ausreissen der Pflanze mitsamt Wurzeln. Mit mehreren Schnitten pro Jahr jeweils kurz vor der Blüte begrenzt man die Ausbreitung. Es ist wichtig, dass die entfernten Pflanzen sofort entsorgt werden, da die Blüten auch beim Vertrocknen noch keimfähige Samen bilden können.

■ Claudia Ruprecht in Zusammenarbeit mit dem Strickhof und der Fachstelle Naturschutz



Die Bekämpfung des Berufkrauts ist sehr aufwendig. Wehret den Anfängen! Bild: Baudirektion des Kantons Zürich

Interview zum Fachteil

Claudia Ruprecht

Biologin, Leiterin der Arbeitsgruppe Berufkraut (Baudirektion Kanton Zürich)



«Der Kanton Zürich hat das Problem Berufkraut erkannt.»

Frau Ruprecht, seit wann sind Ihnen die Probleme mit dem Berufkraut bekannt?

Noch vor 15 Jahren sprach kaum jemand vom Berufkraut. Es war ein ziemlich unauffälliger Neophyt. Aber seit wenigen Jahren breitet sich das Berufkraut plötzlich sehr stark aus.

Ist das Berufkraut überall gleich verbreitet?

Die genaue Verbreitung des Berufkrauts ist noch ungenügend dokumentiert. Im Kanton Zürich kommt es stellenweise sehr häufig vor. Aber auch beispielsweise im Tessin sowie in den umliegenden Ländern sind grössere Bestände bekannt. Die Wahrnehmung des Problems ist allerdings nicht überall gleich.

Wie schlimm ist das Berufkraut?

Wir kriegen fast täglich Anfragen zu dieser Pflanze. Vor allem für die Landwirte stellt sie

ein grosses Problem dar: Unter Umständen drohen ihnen Beitragskürzungen.

Was soll ich tun, wenn auf meinem Grundstück ein paar solcher Pflanzen wachsen?

Am besten jede einzelne Pflanze mitsamt Wurzeln ausreissen und sofort entsorgen! Da das Berufkraut viele Samen produziert, kann es sich möglicherweise in wenigen Jahren im ganzen Gebiet verbreiten. Je früher etwas gemacht wird, desto grösser sind die Erfolgchancen.

Muss ich das Berufkraut ausreissen?

Der Kanton hat keine Rechtsgrundlage, um die Bekämpfung von Berufkraut anzuordnen. Wir können Sie also nicht zwingen. Wir empfehlen jedoch das Jäten, insbesondere von Einzelpflanzen sowie in der Nähe von empfindlichen Gebieten wie z.B. Magerwiesen. ■

Der Kanton optimiert die Pflege

Der Kanton Zürich selber versucht, die Pflege der kantonseigenen Grundstücke zu optimieren. Entlang von Kantonsstrassen wird seit letztem Jahr in gewissen Bereichen doppelt so häufig gemäht wie bisher. Dies kostet den Kanton pro Jahr rund eine halbe Million Franken zusätzlich. Da die Ressourcen limitiert sind, ist eine Priorisierung der Flächen nötig.

Gemeinsames Handeln als Ziel

Eine frühzeitige und lokal koordinierte Bekämpfungsaktion verspricht den grössten Erfolg.

Kontaktieren Sie die Neobiota-Kontaktperson Ihrer Gemeinde. Diese kann das weitere Vorgehen innerhalb der Gemeinde koordinieren und mit dem Kanton absprechen.

■ Claudia Ruprecht in Zusammenarbeit mit dem Strickhof und der Fachstelle Naturschutz



Kommentar der Woche

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

Sündenbock gefunden!

«Derzeit geht es um eine systematische Verunglimpfung der Landwirtschaft.»

Die Landwirtschaft kann sich bemühen, wie sie will. Sei es durch einen erweiterten Gewässerraum, durch bessere Düsen an unseren Feldspritzen, die weniger Abtrift in die Gewässer verursachen sollen, nicht zu behandelnden Kulturen (Gewässerabstand bis zu 100 Meter je nach Düsenart) oder durch einen Spritzenwaschplatz der neusten Generation. Wenn es darum geht, einen Sündenbock für die Gewässerverschmutzung zu finden, ist die Landwirtschaft natürlich der ideale Sündenbock! Niemand spricht von den Verunreinigungen durch Pharmaprodukte, durch Chemikalien, durch ungenügende Reinigungsstufen der ARA, die ungenügend gereinigtes Wasser zurück in die Fließgewässer zurückführen, und nicht zu vergessen das Meteorwasser, das meistens kontaminiert in

den Fließgewässern landet. Sei es das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) als Vertreter der Verwaltung, landwirtschaftsfeindliche Mitglieder des Parlamentes oder auch die Grenzöffnungsturbos im Bundesrat, sie haben ihre helle Freude, wenn sie uns in der Bevölkerung als Sündenbock für ihre eigene Unfähigkeit hinstellen können. Man könnte beinahe glauben, dass es um eine systematische Verunglimpfung der inländischen landwirtschaftlichen Produktion geht. Wem soll es

nützen, eine in der Bevölkerung beliebte und durch den Gegenvorschlag der Ernährungssicherheitsinitiative gestärkte Landwirtschaft zu schwächen? Wollen die Grenzöffnungsturbos mit solchen Argumenten die Landwirtschaft bei den Konsumenten schwächen, um ihre Anliegen der Marktöffnung einfacher durchzusetzen?

Wehret den Anfängen! Dies ist aber nur möglich mit einer starken bäuerlichen Vertretung im Parlament. ■

Beat Huber
Kantonsrat SVP
Vorstand ZBV und GVZ

